

Papst Hadrian IV.

Nach dem Englischen des *Darley Dale* in der amerikanischen Zeitschrift „The American Catholic Quarterly Review“, Philadelphia, Juli 1908, Vol. XXXIII., Nr. 131. — Von *P. Odilo Stark*, O. S. B. (Göttweig).

Die Geschichte weist nur einen einzigen Fall auf, daß ein geborener Engländer zur höchsten irdischen Würde — auf den päpstlichen Thron — erhoben wurde und dies ist schon so lange her, daß seine Landsleute diese Tatsache fast schon vergessen haben. In den letzten 350 Jahren, da der bloße Name „Papst“ die Wirkung eines roten Tuches auf die Protestanten der englischen Nation ausgeübt hat, wird vielleicht mancher den stillen Wunsch gehegt haben, daß dieses Faktum in gänzliche Vergessenheit gerate. — Hadrian IV. war jedoch ein Mann von so hervorragenden Fähigkeiten, von so ausnehmender Güte und Frömmigkeit und ein so ausgezeichnete Papst, daß er es vollauf verdient, von allen Engländern mit Stolz und Bewunderung als der Ihrige betrachtet und geschätzt zu werden, besonders weil so manche seiner guten Eigenschaften spezifisch englisch waren, wie wir in der folgenden Abhandlung zeigen wollen.

Hadrian IV. wurde als Nikolaus Breakspear um das Jahr 1100 geboren. Sein Leben liest sich mehr wie ein Roman als wie ein geschichtlicher Bericht. Er war der Sohn eines armen, verheirateten Priesters, welcher später Mönch der großen Abtei St. Alban in Hertfordshire wurde. Es dürfte zweifellos feststehen, daß Robert Breakspear, der Vater des nachmaligen Papstes verheiratet war; gewiß ist, daß er zu Lebzeiten seiner Gattin und da Nikolaus noch ein kleiner Knabe war, in den Ordensstand trat. Robert Breakspear wird aller Wahrscheinlichkeit nach einer jener verheirateten Priester gewesen sein, gegen welche St. Anselm, der damalige Erzbischof von Canterbury, mit den schärfsten Maßregeln vorging, um die ursprüngliche Disziplin wiederherzustellen. Der Mißbrauch der Priesterehen hatte sich langsam in die Kirche eingeschlichen und St. Anselm erließ im Jahre 1102 auf der Synode von Westminster ein Dekret, welches den Priestern die Verhehlung untersagte. Um diese Zeit wurde Robert Breakspear Mönch, obschon erst auf dem ersten lateranischen Konzil (1120) die Ehen von Priestern für ungültig erklärt wurden. Sobald Robert Breakspear von jenem Dekrete St. Anselms hörte, welches die Priesterehen verbot, dürfte er wohl Reue darüber empfunden haben, daß er sich dieses Vergehen gegen die kirchliche Disziplin zu schulden kommen hatte lassen, und sich von seinem Weibe getrennt und die Ordensgelübde als Sohn des hl. Benedikt in der Abtei St. Anselm abgelegt haben.

¶ Von Nikolaus' Familie ist sonst sehr wenig bekannt; sie dürfte von ehrbarer aber armer Herkunft gewesen sein, obwohl manche zu beweisen versucht haben, daß Breakspear nur der Name des

Geburtsortes Nikolaus' und sein Vater in Wirklichkeit ein gewisser Robert de Camera aus normanischer Abstammung gewesen sei. Diese Annahme scheint jedoch nicht viel Berechtigung zu haben und dürfte sich weniger von Tatsachen als von dem Wunsche herleiten, für den künftigen Papst normanischen Ursprung zu beanspruchen. Als Nikolaus auf den Stuhl Petri erhoben wurde, befand sich seine Mutter noch am Leben und in sehr armseligen Verhältnissen; denn man wandte sich an ihn um Unterstützung für sie, allein er weigerte sich, die päpstlichen Einkünfte für diesen Zweck zu verwenden und übergab die Sache dem Gerichtshofe von Canterbury. Nikolaus hatte bestimmt einen Bruder, jedoch von anderen Geschwistern ist nirgends die Rede; der Sohn dieses Bruders, Boso Breakspear, wurde später Sekretär und Biograph seines päpstlichen Oheims und schließlich Kardinal.

Ist der oben angeführte Bericht von Robert Breakspear Lebenslaufe richtig, so hätten wir dann einen Schlüssel für die Tatsache, daß er Weib und Kinder in Armut zurückließ, während er selbst Mönch wurde, anstatt für ihren Unterhalt zu sorgen. Nicht zu entschuldigend ist jedoch sein späteres hartherziges Vorgehen gegen seinen kleinen Sohn Nikolaus, den er vom Kloster wegtrieb, weil er sich seiner schämte, während der Knabe, nur um Nahrung und Unterricht zu empfangen, sich täglich dort einfand.

Bevor Nikolaus von seinem Vater aus der klösterlichen Zuflucht weggejagt wurde, soll er sich zum Abte begeben und um Aufnahme als Postulant gebeten haben; als ihn aber Abt Robert examinierte und sehr unwissend fand, schlug er ihm seine Bitte mit dem Bedeuten ab, er müsse noch mehr studieren, bevor er Mönch werden könne. Als viele Jahre später der gute Abt den Papst Hadrian IV. zu Benevent besuchte, empfing ihn dieser aufs freundlichste und erinnerte ihn lächelnd daran, wie er damals den nicht viel versprechenden Klosterkandidaten abgewiesen habe. Nikolaus wird als hübscher Knabe von sehr sympathischem Betragen geschildert. Diese Schönheit und dieses liebenswürdige Benehmen behielt er bei und er wuchs zu einem stattlichen Manne von imponierender Haltung und gewinnender Höflichkeit heran. Seine Persönlichkeit scheint in der Tat sehr bestrickend gewesen zu sein und ihm nicht bloß Popularität, sondern — was er viel höher schätzte — auch die Freundschaft eines Mannes wie Johann von Salisbury, eines großen Gelehrten und Geschichtsschreibers, seines lebenslänglichen, treuen Freundes, sowie die Anhänglichkeit seines Neffen, des Kardinals Boso Breakspear, seines hervorragendsten Biographen, gewonnen zu haben.

Nikolaus scheint erst ein Knabe von vierzehn Jahren gewesen zu sein, als sein Vater sich von ihm lossagte. Wie so viele andere arme „Scholaren“ jener Zeit, machte er sich sogleich auf, um seinen

Weg durchzubetteln, bis er endlich Arles in der Provence im südlichen Frankreich erreichte. Da er ungefähr fünfzig Jahre nach der normanischen Eroberung lebte, war er vermutlich mit der französischen Sprache vollkommen vertraut; so viel wissen wir, daß er im Laufe der Zeit ein ebenso vorzüglicher Linguist wie ein trefflicher Kenner der Klassiker wurde, und seine Kenntnis der französischen Sprache wird ihm auf seinen Wanderungen in Frankreich gute Dienste geleistet haben. Er muß ein Knabe von nicht unbedeutendem Mute gewesen sein, um von St. Alban ganz allein zur Küste zu marschieren, von wo aus er sich die Überfahrt durch Arbeit verdiente und dann Frankreich der ganzen Länge nach zu durchreisen — in einer Zeit, wo es wohl wenige Straßen aber desto mehr Wegelagerer gab!

Hierauf sehen wir ihn in das Kloster der regulierten Chorherren von St. Rufus als Laienbruder eintreten. Seine Biographen stimmen betreffs der genauen Lage dieses Ordenshauses nicht ganz überein. Einige versetzen es nach Avignon, andere in die Nähe von Arles; Mr. Mackie, die modernste Autorität bezüglich dieses Gegenstandes, behauptet, daß es bestimmt in oder bei Avignon sich befand und später nach Valence verlegt wurde.¹⁾ In diesem Kloster machte er solche Fortschritte in den Studien und war wegen seiner persönlichen Anmut und wegen seines liebenswürdigen Benehmens wie auch wegen seines genauen Gehorsams und seiner Klugheit so beliebt, daß er zur Priesterweihe erhoben und ein regulierter Chorherr wurde; nach einigen Jahren erwarb ihm seine Gelehrsamkeit und Beredsamkeit als ausgezeichnete Prediger die allgemeine Bewunderung und Wertschätzung seiner Mitbrüder derart, daß sie ihn zum Abte erwählten. Dann zeigte sich eine in der monastischen Geschichte nicht vereinzelt dastehende Tatsache: der neue Abt erwies sich genauer und strenger, als es den Chorherren lieb war; teilweise deshalb und teilweise weil er ein Ausländer war, revoltierten sie gegen ihn und wandten sich nach Rom.

Zu jener Zeit regierte Eugen III. heiligen Andenkens und es gelang ihm, zwischen dem Abte und seinen ungeberdigen Untertanen Frieden herzustellen. Allein nach Ablauf eines Jahres erhoben sich die Chorherren abermals und als sie mit ihrem Abte zum zweiten Male erschienen, tadelte sie Eugen sehr scharf und sagte ihnen, sie seien eines solchen Abtes gar nicht würdig. Er schickte sie in ihr Kloster zurück und behielt Nikolaus in Rom, wo er ihn bald darauf zum Kardinalbischofe von Albano ernannte. Dies geschah im Jahre 1146. Bevor wir den Lebenslauf des künftigen Papstes weiter verfolgen, dürfte es angezeigt sein, einen Blick auf einige seiner Zeitgenossen zu werfen.

¹⁾ „Pope Adrian IV., The Lothian Essay“, by T. D. Mackie, Oxford.

In England herrschte König Stefan, Theobald war Erzbischof von Canterbury, Eugen III. saß in diesen stürmischen Zeiten auf dem päpstlichen Throne, St. Bernhard predigte den zweiten Kreuzzug, Arnold von Brescia warf durch seine ketzerischen Lehren die Brandfackel des Aufruhrs unter die Völker Europas, Konrad III. war Kaiser von Deutschland, Ludwig VI., genannt das Kind, König von Frankreich. Eine der Hauptbestrebungen St. Bernhards und des Papstes war darauf gerichtet, fremde Länder in engere Verbindung mit dem hl. Stuhle zu bringen; zu diesem Zwecke wurde Kardinal Paparo nach Irland und Kardinal Breakspear in derselben Mission nach Skandinavien gesandt (1152). Auf seinem Wege nach Norwegen reiste Nikolaus durch England und es mußte dem großen Kardinal ganz eigentümlich zumute sein, als er jetzt mit Gepränge und Luxus auf denselben Straßen hinzog, die er wahrscheinlich barfuß und bettelnd durchwandern hatte müssen, als er sich vor so vielen Jahren auf der Suche nach Glück auf den Weg machte. Damals war er ein armer, hübscher, freundloser, ungelehrter Knabe von vierzehn oder fünfzehn Jahren; jetzt war er ein hoher Würdenträger der Kirche, ein stattlicher Mann von fünfzig Jahren, ein glänzender Redner und Prediger, ein ausgezeichnete Sprachenkenner und ein großer Diplomat. Das alles liest sich wirklich mehr wie ein Roman als wie geschichtliche Tatsachen und bildet nur wiederum einen Beweis mehr für das alte, oft gebrauchte Sprichwort: „Die Wahrheit ist stärker als die Phantasie“.

Der uns zu Gebote stehende Raum erlaubt es nicht, auf Breakspears skandinavische Mission näher einzugehen; es genüge, zu konstatieren, daß sie von hervorragendem Erfolge begleitet war. Der Kardinal schlichtete die Streitigkeiten, welche in Norwegen zwischen den damals dort regierenden drei Königen herrschten. Er führte das System des Peterspfennigs in allen drei Ländern Norwegen, Schweden und Dänemark ein, unterdrückte das Übel der Priesterehen, welches sich eingeschlichen hatte, errichtete in Nidaros einen Metropolitansitz für Norwegen und brachte alle drei Länder in nähere Beziehungen zum hl. Stuhle.

Bei seiner Rückkehr nach Rom, die sich nicht genau datieren läßt, jedoch zwischen Anfang Juli und Ende November 1153 stattfand, saß auf dem päpstlichen Stuhle Anastasius II., welcher seinem Vorgänger Eugen III. in dem hohen Alter von achtzig Jahren nachgefolgt war. Er starb jedoch schon am 3. Dezember des nämlichen Jahres und am nächsten Tage wurde Kardinal Breakspear in dem aus 32 Kardinälen bestehenden Konklave zum Papste gewählt. Man nimmt an, daß seine außerordentlich erfolgreiche Mission in Skandinavien hauptsächlich seine Erwählung veranlaßt habe.

Nikolaus folgte diesem Rufe nur ungern, da er aber hiern den Willen Gottes sah, wagte er sich nicht zu widersetzen und

übernahm das Pontifikat als Papst Hadrian IV. Die kirchlichen Verhältnisse befanden sich damals in einem derartigen Zustande, daß auch das mutigste Herz nur mit Bangen an die Regierung dieser weltumfassenden Institution gehen konnte. Es herrschte eine Bewegung, welche man als mittelalterlichen Modernismus bezeichnen könnte ; sie machte, wie ihr Gegenstück im 20. Jahrhunderte, aber in geringerem Grade, den Versuch, die tiefsten Grundfesten der Christenheit zu untergraben. Diese „neue Philosophie“, wie sie genannt wurde, hatte zwei große Vorkämpfer, deren Namen alle übrigen Parteigänger weit überragte : Abelard, welcher später widerrief und als Mönch eines erbaulichen Todes starb, und Arnold von Brescia, dessen Häresie mit revolutionären Lehren verbunden war, die, wenn sie herrschend geworden wären, alle Ordnung untergraben hätten. Er griff die weltliche Macht des Papstes an und hetzte das Volk gegen die religiösen Orden durch übertriebene Berichte von ihrem Reichtum und luxuriösen Leben, indem er erklärte, daß kein Mönch oder Priester, der Eigentum besäße, selig werden könnte. Er hatte einen Hauptanteil bei der Errichtung einer Republik in Rom, welche den heiligmäßigen Eugen III. aus seiner Hauptstadt in die Verbannung trieb.

Als Hadrian die päpstliche Regierung antrat, war die Macht dieser Republik nicht mehr so groß wie ehemals. Allein Arnold brachte durch seine aufrührerischen und schismatischen Fäseleien das Volk in große Erregung. Während diese innere Zwietracht das Herz Roms selbst zerriß, bedrohten zwei andere Gewalten die päpstlichen Besitzungen. Einerseits zog Hadrians großer Gegner, der deutsche Kaiser Friedrich Barbarossa, von Norden her mit einer großen Armee gegen Rom — mit Absichten, die dem neuen Papste unbekannt waren, andererseits machte König Wilhelm II. von Sizilien, damals ein mächtiger Herrscher, Miene, die heilige Stadt von Süden her anzugreifen.

Diese drei Männer : Arnold von Brescia, Friedrich Barbarossa und Wilhelm von Sizilien waren die drei großen Feinde, denen Hadrian sich entgegenstellen, gegen die er tatsächlich die Waffen ergreifen, ausziehen und kämpfen mußte. Arnold von Brescia wurde mit Barbarossas Hilfe unterjocht ; Wilhelm von Sizilien unterwarf sich schließlich nach einem Feldzuge, welcher fast drei Jahre dauerte und 1156 mit dem Frieden von Benevent endete ; allein Friedrich Barbarossa, der sich mit dem Papste scheinbar versöhnt hatte, fuhr fort, Hadrians Ruhe während seines ganzen Pontifikats zu stören.

Wir wollen uns darauf beschränken, die dramatischeren Episoden aus Hadrians Kampfe mit diesen drei Gegnern hervorzuheben, die er mit echt englischem Mute angriff und zurückwies ; er verteidigte die Kirche, seine Braut, gegen alle Übergriffe der

weltlichen Gewalten und führte diesen Kampf in einer Weise durch, die ihm die unvergängliche Dankbarkeit der ganzen Christenheit verdiente, da die katholische Kirche selten einen so kühnen und tapferen Verteidiger ihrer Rechte aufzuweisen hatte.

Die Wurzel all des Streites, welcher Hadrians Regierung beunruhigte, lag in dem Versuche der weltlichen Macht, die kirchliche Gewalt zu unterdrücken und sich selbst über die Kirche zu erheben — handelte es sich um Arnold von Brescia oder Wilhelm von Sizilien oder Friedrich Barbarossa als Vorkämpfer in diesem Streite. Kurz gesagt : jeder dieser drei Gegner verfolgte die Absicht, jene Macht, die er repräsentierte, zur Herrschaft über die Kirche zu bringen. Bei Arnold war es das demokratische Regime ; bei Wilhelm von Sizilien die königliche Gewalt eines räuberischen Nachbars und bei Friedrich Barbarossa die kaiserliche Macht. Sie alle erhoben sich in Rebellion gegen den Papst und waren fest entschlossen, ihm die weltliche Herrschaft zu entreißen und die Kirche so viel als möglich zu unterdrücken. Ein flüchtiger Blick auf die Regierung dieses aus England stammenden Papstes zeigt, wie die Geschichte in unseren Tagen sich wiederholt.

Zur Zeit, da Hadrian auf den päpstlichen Stuhl gelangte, hatte Arnold die Bürger Roms aufgestachelt, die Paläste der Kardinäle und mehrerer Adelige, welche dem Papste treu ergeben waren, zu zerstören ; und als der Kardinal von St. Pudentiana sich in den Vatikan begeben wollte, um Hadrian zu seinem Regierungsantritte zu beglückwünschen, wurde er auf der Straße angefallen und tödlich verwundet. Der neue Papst verhängte auf das hin sofort das Interdikt über die Stadt, welche strenge aber vollauf verdiente Maßregel das Volk schnell zur Besinnung brachte, denn es war dies eine schreckliche Strafe : die Kirchen wurden geschlossen, die hl. Messe hörte auf, die hl. Sakramente der Buße und des Altars durften nur den Sterbenden gespendet werden und auch diese konnten die letzte Ölung nicht empfangen, noch durften die Toten in geweihter Erde bestattet werden ; Ehen wurden mit abgekürztem Ritus und über einem Grabmale anstatt beim Altare gefeiert. Hadrian bestand auf der Verbannung Arnolds von Brescia, bevor er das Interdikt wieder aufhob. Der Senat fügte sich dieser Bestimmung und so wurde das Interdikt am Montage in der Charwoche zurückgezogen.

Hierauf hatte es Hadrian mit Wilhelm von Sizilien zu tun, da dieser zu Ostern bei Salerno nach Italien eingedrungen war. Der Papst exkommunizierte ihn, konnte aber gegen ihn nicht eher zu den Waffen greifen, bevor er sich über Friedrichs Absichten vergewissert hatte. Barbarossa befand sich auf dem Marsche gegen Rom und als er zu San Quirico eintraf, kam ihm eine aus drei Kardinälen bestehende Gesandtschaft des Papstes entgegen, die sich mit den Boten kreuzte, welche Friedrich an Hadrian geschickt hatte.

Mittlerweile hatte Friedrich jene Adeligen, welche Arnold von Brescia seit seiner Verbannung Zuflucht gewährten, dahin gebracht, jenem ihren Schutz zu entziehen; Friedrich wiederum lieferte den Geächteten an die Kardinäle aus, welche den aufrührerischen Demagogen nach Rom brachten, wo er von Petrus, dem Präfekten der Stadt, sofort hingerichtet wurde.

Einige Geschichtsschreiber behaupten, dieser unglückliche Mann sei lebendig verbrannt worden, andere wieder sagen, er sei aufgehängt, sein Leichnam den Flammen übergeben und die Asche in den Tiberfluß geworfen worden, um der Bevölkerung Roms die Gelegenheit zu entziehen, den Leichnam als Emblem der Freiheit zu verehren und dadurch neuerdings Aufruhr zu erregen. Hadrian wollte zu dieser Zeit in Viterbo und weder er noch Barbarossa hatten mit der Hinrichtung irgend etwas zu tun, sondern diese war das Werk des Präfekten Petrus, welcher selbst das Gesetz in seine Hand nahm und die ganze Sache aus Furcht vor dem Ausbruche einer abermaligen Revolte in Rom überstürzte.

Endlich erlangte Hadrian von Friedrichs Gesandten die Gewißheit, daß ihr Herrscher mit friedlichen Absichten als ein treuer Sohn der Kirche nach Rom komme, um den Papst zu bitten, ihm die Kaiserkrone zu verleihen. Es wurde eine Begegnung des Papstes mit dem Kaiser zu Nepi verabredet, wo das deutsche Heer sich gelagert hatte. Hier ereignete sich eine der berühmtesten historischen Episoden — typisch für den Kampf zwischen dem Papste und dem Kaiser oder mit anderen Worten zwischen der Kirche und dem Staate, welchen Kampf sie aufs deutlichste versinnbildete.

Als der Papst auf seinem weißen Zelter und umgeben von seiner Suite von Kardinälen, Bischöfen, Priestern und Akolyten beim Eingange des königlichen Zeltes hielt, trat Friedrich Barbarossa heraus, um mit seinem geistlichen Oberhaupte zusammenzutreffen. Gemäß der herrschenden Sitte und Etikette hätte er dem hl. Vater beim Absteigen den Steigbügel halten sollen, was jedoch der hochmütige, junge König nicht tat. Es folgte dann eine höchst peinliche Pause. Hadrian wartete mit großer Würde auf der Vollzug des gebräuchlichen Huldigungsaktes. Barbarossa verharrte rebellisch und hartnäckig bei seiner Weigerung, während die Kardinäle von Furcht ergriffen nach Castellano flohen und den Papst allein im Lager seines Feindes zurückließen.

Hadrian zeigte sich der Situation vollständig gewachsen. Ruhig stieg er ab und ließ sich auf einem für ihn vorbereiteten Throne nieder; Barbarossa glaubte zweifellos, das Spiel gewonnen zu haben, allein statt dessen mußte er an dem Papste seinen Meister erkennen, denn als er sich diesem zu Füßen warf, wozu er durch die Pflicht verbunden war, weigerte sich Hadrian, ihm den Friedenskuß zu geben, bevor der herkömmliche Huldigungsakt vollzogen würde.

Nun waren die Dinge auf dem toten Punkte angelangt und endeten damit, daß der Papst zum Nachtaufenthalte nach Nepi zurückkehrte, während sich Friedrich mit seinen Höflingen beriet und über die Angelegenheit einschloß, die ihm vermutlich kein sanftes Ruhekitzen bereitete. Am nächsten Morgen war jedoch Barbarossa, der sich nicht anders als wie ein ungezogener Knabe benommen hatte, zur besseren Einsicht gelangt; als sich an diesem Tage der Papst wiederum dem königlichen Zelte näherte, verließ der stolze Herrscher sein Pferd und hielt dem Papste unterwürfig den Steigbügel „cum jucunditate“, wie Kardinal Boso Breakspear berichtet, der jedenfalls ein Augenzeuge der Szene war. Hierauf schloß der hl. Vater seinen rebellischen Sohn in die Arme und gab ihm den Friedenskuß. Der Papst zog dann mit dem Könige nach Rom, wo die aufrührerischen Bürger mit Hilfe Friedrichs und seiner Soldaten zur Unterwerfung gebracht wurden; einige Tage später empfing Barbarossa in der Peterskirche aus der Hand des Papstes die so sehnsüchtig verlangte Kaiserkrone.

Diese dramatische Versöhnung war jedoch nicht von anhaltender Dauer. Bis zum Ende der Regierung Hadrians verursachte der Kaiser dem Papste von Zeit zu Zeit Störung und Verdruß. Sobald mit Barbarossas Hilfe die Ruhe in Rom wieder hergestellt war, mußte Hadrian seine Aufmerksamkeit dem Normanen Wilhelm von Sizilien zuwenden, der, wie Boso sich ausdrückt, „sein Horn frech erhoben hatte“. Barbarossa kehrte mit seinem ermüdeten Heere nach Deutschland zurück, und Hadrian, der sich nicht stark genug fühlte, um seine Hauptstadt allein zu betreten, schlug sein Hauptquartier zu Benevent auf. Während der ersten Zeit des sizilianischen Feldzuges war Wilhelm siegreich, unterwarf sich aber dann dem Papste und schloß mit ihm den berühmten Frieden von Benevent. Hadrian, welcher vorher Wilhelm exkommuniziert hatte, absolvierte ihn und gab ihm den Friedenskuß; Wilhelm leistete dem Papste Huldigung und empfing dafür aus dessen Hand seine Krone.

In den Bedingungen dieses Friedensschlusses beanspruchte Hadrian alle Rechte der Kirche, von denen er auch nicht einen Zoll breit abweichen wollte und sicherte ihr die Oberherrlichkeit in allen kirchlichen Angelegenheiten; dagegen gewährleistete er Wilhelm und dessen Nachkommen das Königreich Sizilien, das Herzogtum Apulien und das Fürstentum Capua, während Wilhelm für all dieses dem hl. Vater Lehenstreue schwur.

Diese Allianz Hadrians und Wilhelms mißfiel Barbarossa und war gewiß eine der Ursachen seines ungebührlichen Benehmens auf dem großen Reichstage von Besançon. Hadrian interpellierte den Kaiser in einem Schreiben, warum er keine Maßregeln ergriffen habe, um jene Gewalttätigkeit zu bestrafen, die in Burgund an dem greisen Erzbischofe von Lund verübt worden war. Durch

diesen Brief fühlte sich der hochmütige Herrscher aufs tiefste beleidigt. Hadrian schrieb nämlich, daß er Friedrich „die Kaiserkrone übertragen habe“, und Friedrich bildete sich ein, dieser Ausdruck „übertragen“ habe zu bedeuten, daß er seine Kaiserkrone nur als ein Vasall des Papstes habe. Als dieser Brief auf dem Reichstage zur Verlesung kam, kannte Barbarossas Wut keine Grenzen. Die päpstlichen Legaten waren in Gefahr, von einem Hofherrn Friedrichs zu Boden geschlagen zu werden und wurden am nächsten Morgen mit der Weisung fortgeschickt, auf dem kürzesten Wege nach Hause zurückzukehren und weder nach rechts noch nach links abzuweichen; auch bekamen sie einen von Friedrich geschriebenen, höchst frechen Brief an den Papst mit.

Hadrian entgegnete auf diesen Brief mit einem sehr versöhnlichen Schreiben und sandte es durch zwei Kardinäle, welche auf ihrer Reise zwei räuberischen Adelligen in die Hände fielen, bald jedoch wieder die Freiheit erlangten und mit Friedrich zu Augsburg zusammentrafen. Dieses Schreiben hatte den gewünschten Erfolg und es wurde neuerdings Friede zwischen Papst und Kaiser proklamiert, allein nur um bald darauf wieder gebrochen zu werden. Für diesen letzten Bruch gab es mehrere Ursachen. Eine davon war Barbarossas Verehelichung mit Beatrice, einer schönen burgundischen Erbin, während seine rechtmäßige Gemahlin Adelheid, von der er sich 1153 getrennt hatte, noch lebte. Ein anderer Grund war der Streit wegen der Ernennung des Erzbischofs von Ravenna. Friedrich wünschte, daß ein junger Imperialist, der Graf von Blandrada, den vakanten Sitz erhalte, allein Hadrian widersetzte sich diesem Begehren, weil der Graf ohnehin schon eine Würde bei St. Peter bekleidete und er ihn überdies in Rom behalten wollte.

Eine dritte Veranlassung gab Friedrich dadurch, daß er sich herausnahm, einen zwischen den Städten Bergamo und Brescia ausgebrochenen Streit schlichten zu wollen, während der Papst selbst schon diese Angelegenheit in die Hand genommen hatte. Für diese kecke und herausfordernde Einmischung drohte Hadrian, Friedrichs Reich mit dem Interdikte zu belegen; Barbarossa beklagte sich, daß der Bote, welcher diesen Brief überbrachte, in Lumpen gekleidet gewesen sei. Er sandte eine sehr zornige und freche Antwort und befahl seinem Schreiber, seinen (des Kaisers) Namen vor dem des Papstes zu setzen. Dies führte zu einer strengen Erwiderung des Papstes und zu einem noch impertinenteren und zornigeren Schreiben des Kaisers.

Da Barbarossa sein Zusammenleben mit Beatrice nicht aufgeben wollte, drohte ihm Hadrian mit der Exkommunikation und er war schon daran, diese Drohung in Ausführung zu bringen, als er von einer heftigen Halskrankheit ergriffen und nach kurzem Leiden am 1. September 1159 zu Anagni hinweggerafft wurde.

Friedrich entging indessen nicht der Exkommunikation, welche von Hadrians Nachfolger, Alexander III., über ihn verhängt wurde.

So kurz auch diese Skizze der Regierung Hadrians IV. ist, so müssen wir doch noch einige Bemerkungen machen über die leidige Frage der Schenkung Irlands an England sowie über die Bulle „Laudabiliter“, welche diese Schenkung vollzogen habon soll. Heftige Kontroversen sind über diesen Gegenstand entstanden und große Autoritäten werden von beiden Seiten ins Treffen geführt. Lingard, Mr. Raby¹⁾ und P. Pfulf behaupten die Echtheit dieser berühmten Bulle, während andere, wie Abt Gasquet und der Chicagoer Universitätsprofessor Mr. Thatcher,²⁾ sie bestreiten. Eine Kopie davon findet sich im vatikanischen Archiv nicht. Wir wollen uns über diesen viel umstrittenen Punkt nicht weiter verbreiten, sondern nur konstatieren, daß die modernen Kritiker die Bulle für eine Fälschung halten. Eines ist jedoch gewiß: sei nun „Laudabiliter“ echt oder nicht, so viel steht fest, daß Papst Hadrian IV. Irland an Heinrich II. von England übertrug, denn dies wird uns durch Johann von Salisbury verbürgt, also von einer durchaus vertrauenswürdigen Autorität. Er berichtet uns in seinem „Metalogicus“, daß Hadrian auf Heinrichs Ansuchen die Schenkung machte.

Bei Behandlung dieser delikatlen Angelegenheit dürfen wir nicht vergessen, daß England damals noch zu den katholischen Ländern zählte; und da Hadrian kein Prophet war, konnte er nicht die leiseste Ahnung haben, daß sich dies einmal ändern sollte, sonst würde dieser so edle und mutige Verteidiger der Rechte der hl. Kirche lieber den Tod erlitten als das katholische Irland einer protestantischen Macht übergeben haben — ohne Rücksicht auf die für die „grüne Insel“ hieraus erwachsenden Vorteile. Und noch etwas müssen wir uns vor Augen halten: durch seine Verleihung Irlands an England übte Hadrian nichts anderes aus als ein dem römischen Papste damals zukommendes Recht, denn durch die Schenkung Konstantins gehörten alle Inseln oder wenigstens alle katholischen Inseln dem Papste, und zu jener Zeit hätte Hadrian auch England an irgend eine von ihm bestimmte Macht übertragen können. Irland war damals ein sehr schwaches Land, England hingegen erstarkte von Tag zu Tag, und so dachte der Papst zweifellos, daß Irland unter Englands Schutz besser gedeihen und sich entwickeln würde.

Vor seinem frühzeitigen Tode zu Anagni residierte Hadrian von Zeit zu Zeit in Rom, wo er nach dem Friedensschlusse von Benevent seine Residenz im Lateran aufgeschlagen hatte; während er sich hier befand, empfing er eine aus dem Patriarchen von Jeru-

1) „Pope Adrian IV.“, by Richard Raby, London 1854. ¶

2) Siehe seine „Studies of the Bull „Laudabiliter“,“ Chicago.

salem und mehreren griechischen Bischöfen bestehende Deputation. Diese Tatsache ist doppelt interessant, weil Hadrians sehnsüchtiges Verlangen nach Vereinigung der morgen- und abendländischen Kirche wiederum ein Beispiel für die vielfache Ähnlichkeit seiner Regierung mit derjenigen des gegenwärtigen hl. Vaters ist, welcher vor kurzem ebenfalls eine derartige Abordnung von unierten Bischöfen empfangen und seinen Wunsch nach Wiedervereinigung der lateinischen und griechischen Kirche ausgedrückt hat.

Während seines Aufenthaltes in Rom traf Hadrian viele Verbesserungen daselbst und würde noch mehr ausgeführt haben, wäre sein Leben von längerer Dauer gewesen. Oft begab er sich nach Anagni, wo er schließlich auch starb. Es ist interessant, daß sich unter seinen Briefen, von denen viele aus Rom datiert sind, auch eine oder zwei kurze Mitteilungen finden, die an Héloïse, die ehemalige unglückliche Heldin der romantischen Liebesgeschichte Abelards, gerichtet waren und zwar zur Zeit, da Héloïse als fromme Äbtissin lebte; diese Schreiben enthalten einfach einige Privilegien für den von ihr geleiteten Konvent.

Hadrians IV. Charakter erscheint uns ungemein liebenswürdig. Sein großer Freund Johann von Salisbury sagt, daß er freundlich und geduldig, langsam zum Zorne und schnell zur Verzeihung bereit, ein großmütiger und bereitwilliger Spender von Almosen, ein gewaltiger Prediger, sehr beredt und in der Kirchenmusik bewandert gewesen sei. Hadrian war sehr demütig und so weit davon entfernt, die hohe Würde, die er erlangte, anzustreben, daß er gesteht, „der Stuhl Petri sei ein dornvoller Sitz“, „er habe sich seit Besteigung dieses Thrones stets zwischen Hammer und Amboß befunden“ und „die Tiara sei einzig nur darum des Tragens würdig, weil sie wie Feuer brenne“. Als Motto hatte er das schöne Schriftwort: „Oculi mei semper ad Dominum“. Die Schilderung, die uns Johann von Salisbury in seinem „Polycraticus“ (lib. VIII.) von seiner intimen Freundschaft mit Hadrian gibt, der sein innerstes Herz seinem Freunde gegenüber rückhaltlos offenbarte, ist eines der erhehendsten Beispiele der Freuden treuer Freundschaft, welche uns die Geschichte berichtet. Obgleich Hadrian alle sanfteren Tugenden der Heiligen besaß, fehlte es ihm, wie wir zu zeigen versucht haben, dennoch nicht an jenem echt englischen Mute und Unternehmungsgeiste; seine Willenskraft, mit der er die Rechte der Kirche gegen deren Feinde verteidigte, wird von seinen Verleumdern als Halsstarrigkeit bezeichnet. Er war ein ebenso großer wie guter Mann, von Natur und durch die Gnade reichlich bedacht und es gelang ihm nicht bloß, die Liebe von solchen Männern wie Johann von Salisbury und Kardinal Boso, sondern von ganzen Nationen sich zu erwerben wie der Völker von Norwegen, Dänemark und Schweden, die ihn abgöttisch liebten. Johann von Salisbury schreibt, daß die

Nachricht von Hadrians Ableben „alle christlichen Völker aufs tiefste ergriff und unser England mit großer Trauer erfüllte und viele schmerzliche Tränen verursachte“.

Verschiedene Umstände scheinen den Ruhm Hadrians IV. verdunkelt zu haben, der, obgleich so groß und so gut, dennoch nicht zu den bekannteren Päpsten zählt. In der vorliegenden kurzen Skizze haben wir nichts mehr zu tun versucht, als das Interesse unserer Leser derartig zu erwecken, daß sie hiedurch zu einem gründlicheren Studium dieses hervorragenden Papstes angespornt würden.

Kosten einer Abtwahl im vorletzten Jahre des dreißigjährigen Krieges.

Das für das ehemalige Benediktiner-Kloster Neresheim¹⁾ so fatale, für das kaiserliche Heer jedoch glückliche Jahr 1634 vertrieb die Neresheimer Klosterherren aus ihrem Besitztum. General Hofkroch nahm Besitz vom Kloster „nicht aus Pflicht, sondern aus christl. Liebe“, die er alsogleich dadurch bewies, daß er die Klosterherren hungern und darben ließ, um sie dann davon-zujagen. Ein schreckliches Jahr für das Herdtsfeld. „Um diese Zeit stund es übel um dies Revier — schreibt ein Neresheimer Pater in seinem Tagebuch, das vom Mai 1634 bis zur Schlacht von Nördlingen reicht, die auch Hoffkirchs Herrlichkeit ein Ende machte — starben viele Leute vor Hunger, daß sie keinem Menschen gleich sahen, Hunde und Katzen auffingen und aßen, Luder reissendweis hinwegnahmen und aßen, Gras und Wurzeln suchten“ u. s. w. — Mehrere Klostergeistliche starben an der Pest, andere im Exil. P. Haydts Neresheimer Klosterchronik hat uns das Andenken der Ehrenwerthen, Schweregeprüften aufbewahrt. „Der Abt Benedikt Rohrer wanderte nach Admont, wo er 1647 starb. P. Balthasar Manbeis floh nach Österreich. P. Thomas Weiß lehrte bei den Schotten in Wien lat. Klassiker redux 1645 floh er beim Anmarsch der Franzosen nach Salzburg, † 1651. P. Zacharias Wizenberger wurde Professor in Salzburg und dann Prior in Seitenstetten. P. Gallus Findt besorgte zur Kriegszeit die Pfarrei Ebnat. P. Leonhard Kaiser starb in Bayern an der Pest. P. Roman Kleinhans wurde Pfarrer

¹⁾ N. württemberg. Oberamtsst., Jagstkreis auf dem Hårdtsfeld gelegen, Schloß des Fürsten Thurn und Taxis, ehemal. reichsunmittelbares Benediktiner-Stift, 1095 vom Grafen Hartmann von Dillingen gegründet (I. Abt sein Bruder, der hl. Ernst); bei der Säkularisation 22. Dez. 1802 dem Fürsten Thurn und Taxis übergeben, seitdem meist unbewohnt; 1894—1904 Erziehungs- und Rettungs-Anstalt; seit Mai 1905 Erziehungs-Anstalt für schwachsinnige Kinder. Herrliche Klosterkirche 1745—1794 nach den Plänen des Würzburger Rokokomeisters Balth. Neumann erbaut, 1771 von M. Knoller mit Fresken in den 7 Kuppeln geschmückt.